

15. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 12.07.2009

Liebe Schwestern und Brüder,

im Evangelium der heutigen Hl. Messe hören wir, dass Jesus eines guten Tages seine Jünger jeweils zu zweit aussandte. Sie sollten den Menschen von dem erzählen, was sie bei Jesus selber gesehen und gelernt hatten; außerdem sollten sie sie, falls nötig, heilen. Wie werden die Jünger reagiert haben, als sie von Jesus hörten, sie seien jetzt dran, sie müssten nun selber predigen und heilen? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten: sie waren sehr betroffen, denn sie hatten vermutlich nicht einmal im Traum daran gedacht, dass es eines Tages so weit kommen würde. Zwar hörten sie Jesus gerne zu, sie waren sogar von ihm begeistert, glaubten an ihn, bewunderten seine Taten und seine Predigten, aber – dass auch sie eines Tages aufgefordert sein würden, es so zu tun, wie Jesus, nämlich zu den Menschen zu gehen und mit ihnen über Gott zu sprechen - so etwas war ihnen bis zu diesem Zeitpunkt nicht in den Sinn gekommen. Das ist an sich nicht weiter verwunderlich, denn, die Einsicht, dass man über Gott sprechen solle, bzw. dass man Jesus bekannt machen müsse, kommt dem Jünger Jesu, d. h. dem Christen, offenbar nicht sofort in den Sinn, sondern erst nach einer gewissen Zeit. Es ist ungefähr so wie mit den Früchten der Bäume: sie fallen erst, wenn sie reif sind. Es war also völlig normal, dass die Jünger zunächst einmal einfach so bei Jesus gewesen sind, und erst später, nachdem sie reif geworden waren, ausgesandt wurden. Denn es ist eine Erfahrungstatsache, dass der tiefere Einblick in die Sachverhalte erst mit dem Erreichen der persönlichen Reife möglich ist. Das kann man z. B. am Verhalten von Kindern beobachten, deren Eltern ein Familienunternehmen führen. Die Kinder benehmen sich zunächst einmal ganz ungeniert, sind froh, nehmen die Annehmlichkeiten des Lebens als etwas ganz Selbstverständliches an, und denken, es wird ihnen ein Leben lang alles nach wie vor *“in den Schoß fallen“*. Eines Tages aber begreifen sie, dass das Familienunternehmen auch ihre Sache ist. An diesem Tag sind sie endlich erwachsen geworden, und es entsteht in ihnen etwas bis dahin Unbekanntes, nämlich das Verantwortungsbewusstsein für das Unternehmen. Sie begreifen dann, dass sie sich für die elterliche Firma einsetzen sollen, denn sie empfinden sie ja als ihre eigene Sache. Sie übernehmen dann Verantwortung und bauen das elterliche Unternehmen weiter auf, dieses weitet sich immer mehr aus und wird immer gewichtiger.

Dieser Vergleich, meine lieben Schwestern und Brüder, ermöglicht uns zu begreifen, dass ein Christ erst dann zur Reife seines Christseins gelangt ist, wenn er sich persönlich dafür einsetzt, dass die Botschaft Jesu in der Welt bekannt, bzw. noch bekannter wird.

Diese christliche Reife fällt jedoch niemandem in den Schoß. Man muss ja etwas dafür tun, ansonsten bleibt man auf der Strecke der persönlichen Entwicklung zurück liegen. Das kann jedem passieren, wenn er nur nicht aufpasst. Und das wäre wirklich schade! Denn zum Christsein gehört ja mehr als nur glauben, beten und die schwersten Sünden möglichst zu vermeiden. Zum Christsein gehört aber auch, das Bedürfnis, für Christus zu werben. Darum fordert uns die Kirche auf, aufzuwachen, damit wir beherzt Verantwortung übernehmen können und so zu reifen Christen werden. Reif ist der Christ nur dann, wenn er in der Verantwortung für das Gedeihen der Botschaft Jesu aufgeht.

Das II. Vatikanische Konzil hat, vom Hl. Geist an der Hand geführt, über die Kirche reflektiert. Und dabei hat es festgestellt, dass die Aufgabe, Jesus bekannt zu machen, eine Aufgabe des gesamten Volkes Gottes ist, eine gemeinsame Verantwortung von Priestern und Laien. Jeder soll auf seine eigene Weise Sorge dafür tragen, dass die Frohbotschaft die Menschen erreicht. Die Laien, das sind diese ganz normalen getauften Männer und Frauen wie du und ich, sendet Jesus Christus aus, damit unsere Welt in einer Form gestaltet wird, die mit dem Geist des Evangeliums übereinstimme. Das ist augenfällig eine äußerst wichtige Aufgabe. Denn sie ist die Aufgabe der Erlösung selbst, d. h. die Aufgabe, um deren Erfüllung Jesus Christus auf die Erde kam. Jesus nimmt seine Jünger, d. h. die Christen allesamt, nun in diese seine persönliche, göttliche Aufgabe herein, er macht aus ihnen echte Teilhaber des elterlichen Unternehmens, d. h. des Erlösungsplanes Gottes für die Welt. Darum sendet er uns aus, ihn in der Welt, in der jeder ohnehin schon lebt und wirkt, bekannt zu machen, d. h. zu verkünden, dass Gott der einzige ist, der unserer Welt Bestand, Frieden und innere Freiheit zu geben vermag.

Das Evangelium der heutigen Hl. Messe sagt außerdem, dass Jesus, als er seine Jünger aussandte, ihnen die Vollmacht gab, „*die unreinen Geister auszutreiben*“ (Mk 6, 7). Was bedeutet das? Damit wird uns der Sinn der Sendung mitgeteilt. Jesus sendet uns zu unseren Mitmenschen vor Ort, damit diese von ihren seelischen Problemen, von ihren Ängsten, von ihrer Unzufriedenheit und oft sogar von ihrer schlechten Laune befreit werden. Und das ist ein großer Dienst an die Menschheit, denn, wie wir alle gut wissen, stellen die seelischen Defizite der Menschen unserer Zeit ein großes Problem in unserer Gesellschaft dar. Es ist kein Geheimnis, dass es in unseren Breiten erstaunlich viele Menschen gibt, die unzufrieden,

missmutig, schlecht gelaunt, unfreundlich... sind. Woher kommen diese seelischen Krankheitssymptome? Oft von daher, dass sie am Boden der irdischen Begierden, bzw. am rein Materiellen kleben, sie sind wie Vögel, denen die Flügel abgeschnitten wurden und die sich deshalb nicht mehr erheben können. Was für ein Frust für den schönen Vogel, der eigentlich geboren wurde, damit er fliegt, und sich nun wie eine Henne kaum bewegen kann! Oft kommen diese seelischen Krankheitssymptome aber daher, dass man mit Gott gebrochen hat, dass man mit ihm nichts mehr zu tun haben will. Diesen Menschen wollen wir sagen – dazu werden wir ja ausgesandt! - , dass dies ins Leere führt, dass sie auf der Stelle treten. Benedikt XVI. sagte einmal treffend dazu: *„Heute gibt es in großen Teilen der Welt eine merkwürdige Gottvergessenheit. Es scheint auch ohne ihn zu gehen“*. Die andere Seite der Medaille beschreibt der Hl. Vater ebenso. Er sagt: *„Aber zugleich gibt es auch ein Gefühl der Frustration, der Unzufriedenheit“*. Und er schlussfolgert: *„Das kann doch nicht das Leben sein!“* (Verlautbarungen des Hl. Stuhls, Nr. 169, S. 88). Ja, er hat recht! Die Menschen sind nicht zur Frustration oder Unzufriedenheit geboren! Gott möchte gerne, dass die Menschen glücklich sind, und damit dies möglich sei, sendet er uns aus. *„Erhebt eure Augen und seht, dass die Felder reif sind zur Ernte!“* (vgl. Joh 4, 35); *„kommt mit uns auf den Spuren der Liebe!“* (vgl. Der Weg 790): das ist es, was wir den Menschen im Auftrag Jesu sagen wollen, diesen Menschen, die öfters an der Krankheit des *„seelischen Unerfülltseins“* leiden. Und wir werden noch hinzufügen: *„Ihr werdet es so viel schöner haben, als wenn ihr Nabelschau betreibt und nur an euch denkt“*. *„Steh auf“*, sagte Jesus zu dem Gelähmten, *„nimm deine Tragbahre und geh nach Hause! Und der Mann stand auf und ging heim“* (Mt 9, 6 - 7). Und wenn die Menschen auf uns hören, d. h. auf Christus hören, der durch uns zu ihnen spricht, dann werden sie, wie der Gelähmte damals, die Fesseln, die sie am Boden festhalten, von sich wegwerfen und sie werden dann geschwind und froh durch die schönen Felder des Lebens auf den Horizont zulaufen, dort wo Himmel und Erde sich in einer wunderbaren Liebesumarmung küssen. Dies und ähnliches den Menschen zu sagen, und sie von der Langeweile eines Lebens ohne Gottkontakt zu befreien, dazu sind wir alle, Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, von Gott in die Welt, in der wir ohnehin schon sind – in Familie, Beruf und Gesellschaft - , ausgesandt worden. Und darum erinnert uns der hl. Petrus daran, dass wir *„stets bereit (sein sollen), jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die (uns) erfüllt“* (1 Petr 3, 15).

So erfahren wir heute, dass keiner von uns ein Zaungast der Geschichte sein darf, sondern dass wir alle, jeder auf seine Weise und nach seinen ohnehin begrenzten Möglichkeiten, für Gott werben soll und Sorge dafür tragen muss, dass diese Welt sich nicht noch weiter von

Gott und seinen Gesetzen entferne. Wer dies so einsieht, ist reif geworden. Und ihm gelten dann jene Worte des hl. Paulus an die Epheser: *„Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“* (Eph 2, 19).

Meine lieben Schwestern und Brüder, Jesus braucht uns, um bei den Menschen immer bekannter zu werden, er braucht uns, um seine Lebenseinstellung und seinen Lebensstil einer immer zahlreicheren Gruppe von Menschen zugänglich zu machen, damit sie glücklicher sind. Darum bitte ich Gott in dieser Stunde, dass er uns aufrüttele, auf dass wir die Größe und die Schönheit der Aufgabe erkennen, von Jesus Christus ausgesandt worden zu sein.